

Georg Büchner: „Lenz“

*Strichfassung der Inszenierung von und mit Zeha Schröder
Freuynde+Gaesdte Theaterproduktionen
www.f-und-g.de*

Den 20. ging Lenz durch's Gebirg. Die Gipfel und hohen Bergflächen im Schnee, die Thäler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen. Es war naßkalt, das Wasser rieselte die Felsen hinunter und sprang über den Weg. Die Äste der Tannen hingen schwer herab in die feuchte Luft. Am Himmel zogen graue Wolken, aber Alles so dicht, und dann dampfte der Nebel herauf und strich schwer und feucht durch das Gesträuch, so träg, so plump. Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf- bald abwärts. Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehn konnte. Anfangs drängte es ihm in der Brust, wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte, und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte; es drängte in ihm, er suchte nach etwas, wie nach verlorenen Träumen, aber er fand nichts. Es war ihm alles so klein, so nahe, so naß, er hätte die Erde hinter den Ofen setzen mögen, er begriff nicht, daß er so viel Zeit brauchte, um einen Abhang hinunter zu klimmen, einen fernen Punkt zu erreichen; er meinte, er müsse Alles mit ein Paar Schritten ausmessen können. Nur manchmal, wenn der Sturm das Gewölk in die Thäler warf, und es den Wald herauf dampfte, und die Stimmen an den Felsen wach wurden, bald wie fern verhallende Donner, und dann gewaltig heran brausten, in Tönen, als wollten sie in ihrem wilden Jubel die Erde besingen, und die Wolken wie wilde wiehernde Rosse heransprengten, und der Sonnenschein dazwischen durchging und kam und sein blitzendes Schwert an den Schneeflächen zog, so daß ein helles, blendendes Licht über die Gipfel in die Thäler schnitt; oder wenn der Sturm das Gewölk abwärts trieb und einen lichtblauen See hineinriß, und dann der Wind verhallte und tief unten aus den Schluchten, aus den Wipfeln der Tannen wie ein Wiegenlied und Glockengeläute heraufsummte, und am tiefen Blau ein leises Roth hinaufklomm, und kleine Wölkchen auf silbernen Flügeln durchzogen und alle Berggipfel scharf und fest, weit über das Land hin glänzten und blitzten, riß es ihm in der Brust, er stand, keuchend, den Leib vorwärts gebogen, Augen und Mund weit offen, er meinte, er müsse den Sturm in sich ziehen, Alles in sich fassen, er dehnte sich aus und lag über der Erde, er wühlte sich in das All hinein, es war eine Lust, die ihm wehe that; oder er stand still und legte

das Haupt in's Moos und schloß die Augen halb, und dann zog es weit von ihm, die Erde wich unter ihm, sie wurde klein wie ein wandelnder Stern und tauchte sich in einen brausenden Strom, der seine klare Fluth unter ihm zog. Aber es waren nur Augenblicke, und dann erhob er sich nüchtern, fest, ruhig als wäre ein Schattenspiel vor ihm vorübergezogen, er wußte von nichts mehr. Gegen Abend kam er auf die Höhe des Gebirgs, auf das Schneefeld, von wo man wieder hinabstieg in die Ebene nach Westen, er setzte sich oben nieder. Es war gegen Abend ruhiger geworden; das Gewölk lag fest und unbeweglich am Himmel, so weit der Blick reichte, nichts als Gipfel, von denen sich breite Flächen hinabzogen, und alles so still, grau, dämmernd; es wurde ihm entsetzlich einsam, er war allein, ganz allein, er wollte mit sich sprechen, aber er konnte, er wagte kaum zu athmen, das Biegen seines Fußes tönte wie Donner unter ihm, er mußte sich niedersetzen; es faßte ihn eine namenlose Angst in diesem Nichts, er war im Leeren, er riß sich auf und flog den Abhang hinunter. Es war finster geworden, Himmel und Erde verschmolzen in Eins. Es war als ginge ihm was nach, und als müsse ihn was Entsetzliches erreichen, etwas das Menschen nicht ertragen können, als jage der Wahnsinn auf Rossen hinter ihm. Endlich hörte er Stimmen, er sah Lichter, es wurde ihm leichter, ~~man sagte ihm, er hätte noch eine halbe Stunde nach Waldbach.~~ Er ging durch das Dorf, die Lichter schienen durch die Fenster, er sah hinein im Vorbeigehen, Kinder am Tische, alte Weiber, Mädchen, Alles ruhige, stille Gesichter, es war ihm als müsse das Licht von ihnen ausstrahlen, es ward ihm leicht, er war bald in Waldbach im Pfarrhause. Man saß am Tische, er hinein; die blonden Locken hingen ihm um das bleiche Gesicht, es zuckte ihm in den Augen und um den Mund, seine Kleider waren zerrissen. Oberlin hieß ihn willkommen, ~~er hielt ihn für einen Handwerker.~~ ~~"Seyn Sie mir willkommen, obschon Sie mir unbekannt."~~ Ich bin ein Freund von <x - x> und bringe Ihnen Grüße von ihm. "Der Name, wenn's beliebt"... Lenz. "Ha, ha, ha, ist er nicht gedruckt? Habe ich nicht einige Dramen gelesen, die einem Herrn dieses Namens zugeschrieben werden?" Ja, aber belieben Sie mich nicht darnach zu beurtheilen. Man sprach weiter, er suchte nach Worten und erzählte rasch, aber auf der Folter; nach und nach wurde er ruhig, das heimliche Zimmer und die stillen Gesichter, die aus dem Schatten hervortraten, das helle Kindergesicht, auf dem alles Licht zu ruhen schien und das neugierig, vertraulich aufschaute, bis zur Mutter, die hinten im Schatten engelgleich stille saß. Er fing an zu erzählen, von seiner Heimath; er zeichnete allerhand Trachten, man drängte sich theilnehmend um ihn, er war gleich zu Haus, sein blasses Kindergesicht, das jetzt lächelte, sein lebendiges Erzählen; ~~er wurde ruhig, es war ihm als träten alte Gestalten, vergessene Gesichter wieder aus dem Dunkeln, alte Lieder wachten auf,~~

er war weg, weit weg. Endlich war es Zeit zum Gehen, man führte ihn über die Straße, ~~das Pfarrhaus war zu eng,~~ man gab ihm ein Zimmer im Schulhause. Er ging hinauf, es war kalt oben, eine weite Stube, leer, ein hohes Bett im Hintergrund, er stellte das Licht auf den Tisch, und ging auf und ab, ~~er besann sich wieder auf den Tag, wie er hergekommen, wo er war, das Zimmer im Pfarrhause mit seinen Lichtern und lieben Gesichtern, es war ihm wie ein Schatten, ein Traum,~~ und es wurde ihm leer, wieder wie auf dem Berg, aber er konnte es mit nichts mehr ausfüllen, das Licht war erloschen, die Finsterniß verschlang Alles; eine unnennbare Angst erfaßte ihn, er sprang auf, er lief durchs Zimmer, die Treppe hinunter, vor's Haus; aber umsonst, Alles finster, nichts, er war sich selbst ein Traum, einzelne Gedanken huschten auf, er hielt sie fest, es war ihm als müsse er immer "Vater unser" sagen; er konnte sich nicht mehr finden, ein dunkler Instinkt trieb ihn, sich zu retten, er stieß an die Steine, er riß sich mit den Nägeln, der Schmerz fing an, ihm das Bewußtsein wiederzugeben, er stürzte sich in den Brunnstein, aber das Wasser war nicht tief, er patschte darin. Da kamen Leute, man hatte es gehört, man rief ihm zu. Oberlin kam gelaufen; Lenz war wieder zu sich gekommen, das ganze Bewußtsein seiner Lage, ~~es war ihm wieder leicht,~~ jetzt schämte er sich und war betrübt, daß er den guten Leuten Angst gemacht, er sagte ihnen, daß er gewohnt sey kalt zu baden, und ging wieder hinauf; die Erschöpfung ließ ihn endlich ruhen.

Den andern Tag ging es gut. Mit Oberlin zu Pferde durch das Thal; breite Bergflächen, die aus großer Höhe sich in ein schmales, gewundnes Thal zusammenzogen, ~~das in mannichfachen Richtungen sich hoch an den Bergen hinaufzog,~~ große Felsenmassen, ~~die sich nach unten ausbreiteten, wenig Wald, aber alles im grauen ernsten Anflug,~~ eine Aussicht nach Westen in das Land hinein und auf die Bergkette, ~~die sich grad hinunter nach Süden und Norden zog,~~ und deren Gipfel gewaltig, ernsthaft oder schweigend still, wie ein dämmernder Traum standen. Gewaltige Lichtmassen, die manchmal aus den Thälern, wie ein goldner Strom schwollen, dann wieder Gewölk, das an dem höchsten Gipfel lag, und dann langsam den Wald herab in das Thal klomm, oder in den Sonnenblitzen sich wie ein fliegendes silbernes Gespinnst herabsenkte und hob; kein Lärm, keine Bewegung, kein Vogel, nichts ~~als das bald nahe, bald ferne Wehn des Windes.~~ Auch erschienen Punkte, Gerippe von Hütten, Bretter mit Stroh gedeckt, ~~von schwarzer ernster Farbe.~~ Die Leute, schweigend und ernst, als wagten sie die Ruhe ihres Thales nicht zu stören, grüßten ruhig, wie sie vorbeiritten. In den Hütten war es lebendig, man drängte sich um Oberlin, er wies zurecht, gab Rath, tröstete; überall zutrauensvolle Blicke, Gebet. Die Leute erzählten Träume, Ahnungen. Dann rasch in's praktische Leben, Wege angelegt, Kanäle

gegraben, die Schule besucht. Oberlin war unermüdlich, Lenz fortwährend sein Begleiter, bald in Gespräch, bald thätig am Geschäft, bald in die Natur versunken. Es wirkte alles wohlthätig und beruhigend auf ihn, er mußte Oberlin oft in die Augen sehen, ~~und die mächtige Ruhe, die uns über der ruhenden Natur, im tiefen Wald, in mondhellen schmelzenden Sommernächten überfällt, schien ihm noch näher, in diesem ruhigen Auge, diesem ehrwürdigen ernstesten Gesicht.~~ Er war schüchtern, aber er machte Bemerkungen, er sprach, ~~Oberlin war sein Gespräch sehr angenehm, und das anmuthige Kindergesicht Lenzens machte ihm große Freude.~~ Aber nur so lange das Licht im Thale lag, war es ihm erträglich; gegen Abend befahl ihn eine sonderbare Angst, er hätte der Sonne nachlaufen mögen; wie die Gegenstände nach und nach schattiger wurden, kam ihm Alles so traumartig, so zuwider vor, es kam ihm die Angst an wie Kindern, die im Dunkeln schlafen; es war ihm als sey er blind; ~~jetzt wuchs sie, der Alp des Wahnsinns setzte sich zu seinen Füßen, der rettungslose Gedanke, als sey Alles nur sein Traum, öffnete sich vor ihm, er klammerte sich an alle Gegenstände, Gestalten zogen rasch an ihm vorbei, er drängte sich an sie, es waren Schatten, das Leben wich aus ihm und seine Glieder waren ganz starr.~~ Er sprach, er sang, er recitirte Stellen aus Shakespeare, er griff nach Allem, was sein Blut sonst hatte rascher fließen machen, er versuchte Alles, aber kalt, kalt. Er mußte dann hinaus ins Freie, das wenige, durch die Nacht zerstreute Licht, wenn seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt waren, machte ihm besser, er stürzte sich in den Brunnen, die grelle Wirkung des Wassers machte ihm besser, auch hatte er eine geheime Hoffnung auf eine Krankheit, er verrichtete sein Bad jetzt mit weniger Geräusch. Doch jemehr er sich in das Leben hineinlebte, ward er ruhiger, er unterstützte Oberlin, zeichnete, las die Bibel; ~~alte vergangne Hoffnungen gingen in ihm auf; das neue Testament trat ihm hier so entgegen, und eines Morgens ging er hinaus.~~ Wie Oberlin ihm erzählte, wie ihn eine unaufhaltsame Hand auf der Brücke gehalten hätte, wie auf der Höhe ein Glanz seine Augen geblendet hätte, wie er eine Stimme gehört hätte, wie es in der Nacht mit ihm gesprochen, und wie Gott so ganz bei ihm eingekehrt, daß er kindlich seine Loose aus der Tasche holte, um zu wissen, was er thun sollte, dieser Glaube, dieser ewige Himmel im Leben, dies Seyn in Gott; jetzt erst ging ihm die heilige Schrift auf. Wie den Leuten die Natur so nah trat, alles in himmlischen Mysterien; aber nicht gewaltsam majestätisch, sondern noch vertraut! - Er ging des Morgens hinaus, die Nacht war Schnee gefallen, im Thal lag heller Sonnenschein, aber weiterhin die Landschaft halb im Nebel. Er kam bald vom Weg ab, und eine sanfte Höhe hinauf, keine Spur von Fußritten mehr, neben einem Tannenwald hin, die Sonne schnitt Krystalle, der Schnee war leicht und flockig, hie und da Spur von

Wild leicht auf dem Schnee, die sich ins Gebirg hinzog.
Keine Regung in der Luft als ein leises Wehen, als das
Rauschen eines Vogels, der die Flocken leicht vom Schwan-
ze stäubte. Alles so still, und die Bäume weithin mit
schwankenden weißen Federn in der tiefblauen Luft. Es
wurde ihm heimlich nach und nach, die einförmigen gewal-
tigen Flächen und Linien, vor denen es ihm manchmal war,
als ob sie ihn mit gewaltigen Tönen anredete<n>, waren
verhüllt, ein heimliches Weihnachtsgefühl beschlich ihn,
er meinte manchmal seine Mutter müsse hinter einem Bau-
me hervortreten, groß, und ihm sagen, sie hätte ihm dies
Alles bescheert; wie er hinunterging, sah er, daß um sei-
nen Schatten sich ein Regenbogen von Strahlen legte, es
wurde ihm, als hätte ihn was an der Stirn berührt, das
Wesen sprach ihn an. Er kam hinunter. Oberlin war im
Zimmer, Lenz kam heiter auf ihn zu, und sagte ihm, er
möge wohl einmal predigen. "Sind Sie Theologe?" Ja! -
"Gut, nächsten Sonntag." Lenz ging vergnügt auf sein
Zimmer, er dachte auf einen Text zum Predigen und ver-
fiel in Sinnen, und seine Nächte wurden ruhig. Der Sonn-
tagmorgen kam, es war Thauwetter eingefallen. Vorüber-
streifende Wolken, Blau dazwischen, die Kirche lag neben
am Berg hinauf, auf einem Vorsprung, der Kirchhof drum
herum. Lenz stand oben, wie die Glocke läutete und die
Kirchengänger, die Weiber und Mädchen in ihrer ersten
schwarzen Tracht, das weiße gefaltete Schnupftuch auf
dem Gesangbuche und den Rosmarinzweig von den verschie-
denen Seiten die schmalen Pfade zwischen den Felsen her-
auf und herab kamen. Ein Sonnenblick lag manchmal über
~~dem Thal, die laue Luft regte sich langsam, die Land-~~
~~schaft schwamm im Duft, fernes Geläute, es war als löste~~
~~sich alles in eine harmonische Welle auf.~~
~~Auf dem kleinen Kirchhof war der Schnee weg, dunkles~~
~~Moos unter den schwarzen Kreuzen, ein verspäteter Rosen-~~
~~strauch lehnte an der Kirchhofmauer, verspätete Blumen~~
~~dazu unter dem Moos hervor, manchmal Sonne, dann wieder~~
~~dunkel.~~ Die Kirche fing an, die Menschenstimmen begegne-
ten sich im reinen hellen Klang; ein Eindruck, als schau-
man in reines durchsichtiges Bergwasser. Der Gesang ver-
hallte, Lenz sprach, er war schüchtern, unter den Tönen
hatte sein Starrkrampf sich ganz gelegt, sein ganzer
Schmerz wachte jetzt auf, und legte sich in sein Herz.
Ein süßes Gefühl unendlichen Wohls beschlich ihn. Er
sprach einfach mit den Leuten, sie litten alle mit ihm,
und es war ihm ein Trost, wenn er über einige müdgewein-
te Augen Schlaf, und gequälten Herzen Ruhe bringen, ~~wenn~~
~~er über dieses von materiellen Bedürfnissen gequälte Seyn,~~
~~diese dumpfen Leiden gen Himmel leiten konnte.~~ Er war
fester geworden, wie er schloß, da fingen die Stimmen
wieder an:

Laß in mir die heil'gen Schmerzen,
Tiefe Bronnen ganz aufbrechen;
Leiden sey all' mein Gewinnst,
Leiden sey mein Gottesdienst.

Das Drängen in ihm, die Musik, der Schmerz, erschütterte ihn. Das All war für ihn in Wunden; ~~er fühlte tiefen un-~~
~~nennbaren Schmerz davon. Jetzt, ein anderes Seyn, gött-~~
~~liche, zuckende Lippen bückten sich über ihm aus, und~~
~~sogen sich an seine Lippen;~~ er ging auf sein einsames
Zimmer. Er war allein, allein! Da rauschte die Quelle,
Ströme brachen aus seinen Augen, er krümmte sich in sich,
es zuckten seine Glieder, es war ihm als müsse er sich
auflösen, er konnte kein Ende finden der Wollust; end-
lich dämmerte es in ihm, er empfand ein leises tiefes
Mitleid in sich selbst, er weinte über sich, sein Haupt
sank auf die Brust, er schlief ein, ~~der Vollmond stand~~
~~am Himmel, die Locken fielen ihm über die Schläfe und~~
~~das Gesicht, die Thränen hingen ihm an den Wimpern und~~
~~trockneten auf den Wangen, so lag er nun da allein,~~ und
Alles war ruhig und still und kalt, und der Mond schien
die ganze Nacht und stand über den Bergen.

Am folgenden Morgen kam er herunter, er erzählte Oberlin
ganz ruhig, wie ihm die Nacht seine Mutter erschienen sey;
sie sey in einem weißen Kleide aus der dunkeln Kirchhof-
mauer hervorgetreten, und habe eine weiße und eine rothe
Rose an der Brust stecken gehabt; sie sey dann in eine
Ecke gesunken, und die Rosen seyen langsam über sie ge-
wachsen, sie sey gewiß todt; er sey ganz ruhig darüber.

Oberlin versetzte ihm nun, wie er bei dem Tod seines Va-
ters allein auf dem Felde gewesen sey, und er dann eine
Stimme gehört habe, so daß er wußte, daß sein Vater todt
sey, und wie er heimgekommen, sey es so gewesen. Das führ-
te sie weiter, Oberlin sprach noch von den Leuten im Ge-
birge, von Mädchen, die das Wasser und Metall unter der
Erde fühlten, von Männern, die auf manchen Berghöhen an-
gefaßt würden und mit einem Geiste rängen; er sagte ihm
auch, wie er einmal im Gebirg durch das Schauen in ein
leeres tiefes Bergwasser in eine Art von Somnambulismus
versetzt worden sey. Lenz sagte, daß der Geist des Wassers
über ihn gekommen sey, daß er dann etwas von seinem eigen-
thümlichen Seyn empfunden hätte. ~~Er fuhr weiter fort:~~ Die
einfachste, reinste Natur hinge am nächsten mit der ele-
mentarischen zusammen, je feiner der Mensch geistig fühlt
und lebt, um so abgestumpfter würde dieser elementarische
Sinn; er halte ihn nicht für einen hohen Zustand, er sey
nicht selbstständig genug, aber er meine, es müsse ein un-
endliches Wonnegefühl seyn, so von dem eigenthümlichen Le-
ben jeder Form berührt zu werden; für Gesteine; Metalle,
Wasser und Pflanzen eine Seele zu haben; so traumartig je-
des Wesen in der Natur in sich aufzunehmen, wie die Blumen
mit dem Zu- und Abnehmen des Mondes die Luft.

Er sprach sich selbst weiter aus, wie in Allem eine unaus-
sprechliche Harmonie, ein Ton, eine Seeligkeit sey, die
in den höhern Formen mit mehr Organen aus sich heraus-
griffe, tönnte, auffaßte und dafür aber auch um so tiefer
afficirt würde, wie in den niedrigen Formen Alles zurück-
gedrängter, beschränkter, dafür aber auch die Ruhe in sich
größer sey. ~~Er verfolgte das noch weiter. Oberlin brach es~~

~~ab, es führte ihn zu weit von seiner einfachen Art ab. Ein
andermal zeigte ihm Oberlin Farbentäfelchen, er setzte
ihm auseinander, in welcher Beziehung jede Farbe mit dem
Menschen stände, er brachte zwölf Apostel heraus, deren
jeder durch eine Farbe repräsentirt würde. Lenz faßte das
auf, er spann die Sache weiter, kam in ängstliche Träume,
und fing an wie Stilling die Apocalypse zu lesen, und las
viel in der Bibel.~~

Um diese Zeit kam Kaufmann mit seiner Braut in's Steinthal. Lenzen war Anfangs das Zusammentreffen unangenehm, er hatte sich so ein Plätzchen zurechtgemacht, das bischen Ruhe war ihm so kostbar und jetzt kam ihm Jemand entgegen, der ihn an so vieles erinnerte, mit dem er sprechen, reden mußte, der seine Verhältnisse kannte. Oberlin wußte von Allem nichts; er hatte ihn aufgenommen, gepflegt; er sah es als eine Schickung Gottes, der den Unglücklichen ihm zugesandt hätte, er liebte ihn herzlich. Auch war es Alles nothwendig, daß er da war, er gehörte zu ihnen, als wäre er schon längst da, und Niemand frug, woher er gekommen und wohin er gehen werde. Über Tisch war Lenz wieder in guter Stimmung, man sprach von Literatur, er war auf seinem Gebiete; die idealistische Periode fing damals an, Kaufmann war ein Anhänger davon, Lenz widersprach heftig. Er sagte: Die Dichter, von denen man sage, sie geben die Wirklichkeit, hätten auch keine Ahnung davon, doch seyen sie immer noch erträglicher, als die, welche die Wirklichkeit verklären wollten. Er sagte: Der liebe Gott hat die Welt wohl gemacht wie sie seyn soll, und wir können wohl nicht was Besseres klecksen, unser einziges Bestreben soll seyn, ihm ein wenig nachzuschaffen. Ich verlange in allem Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es häßlich ist, das Gefühl, daß Was geschaffen sey, Leben habe, stehe über diesen Beiden, und sey das einzige Kriterium in Kunstsachen. ~~Übrigens begegne es uns nur selten, in Shakespeare finden wir es und in den Volksliedern tönt es einem ganz, in Göthe manchmal entgegen. Alles Übrige kann man ins Feuer werfen. Die Leute können auch keinen Hundsstall zeichnen. Da wolle man idealistische Gestalten, aber Alles, was ich davon gesehen, sind Holzpuppen.~~ Dieser Idealismus ist die schmäzlichste Verachtung der menschlichen Natur. Man versuche es einmal und senke sich in das Leben des Geringsten und gebe es wieder, in den Zuckungen, den Andeutungen, dem ganzen feinen, kaum bemerkten Mienenspiel; ~~er hätte dergleichen versucht im "Hofmeister" und den "Soldaten."~~ Es sind die prosaischesten Menschen unter der Sonne; aber die Gefühlsader ist in fast allen Menschen gleich, nur ist die Hülle mehr oder weniger dicht, durch die sie brechen muß. Man muß nur Aug und Ohren dafür haben. Wie ich gestern neben am Thal hinaufging, sah ich auf einem Steine zwei Mädchen sitzen, die eine band ihre Haare auf, die andre half ihr; und das goldne Haar hing herab, und ein ernstes bleiches Gesicht, und doch so jung, und die schwarze Tracht und die andre so sorgsam bemüht. ~~Die schönsten, innigsten~~

~~Bilder der altdeutschen Schule geben kaum eine Ahnung da-~~
~~von. Man möchte manchmal ein Medusenhaupt seyn, um so eine~~
~~Gruppe in Stein verwandeln zu können, und den Leuten zuru-~~
~~fen.~~ Sie standen auf, die schöne Gruppe war zerstört; aber
wie sie so hinabstiegen, zwischen den Felsen war es wieder
ein anderes Bild. Die schönsten Bilder, die schwellendsten
Töne, gruppiren, lösen sich auf. Nur eins bleibt, eine un-
endliche Schönheit, die aus einer Form in die andre tritt,
ewig aufgeblättert, verändert, man kann sie aber freilich
nicht immer festhalten und in Museen stellen und auf Noten
ziehen und dann Alt und Jung herbeirufen, und die Buben und
Alten darüber radotiren und sich entzücken lassen. Man muß
die Menschheit lieben, um in das eigenthümliche Wesen jedes
einzudringen, es darf einem keiner zu gering, keiner zu
häßlich seyn, erst dann kann man sie verstehen; das unbe-
deutendste Gesicht macht einen tiefern Eindruck als die
bloße Empfindung des Schönen, und man kann die Gestalten
aus sich heraustreten lassen, ohne etwas vom Äußern hinein
zu kopiren, wo einem kein Leben, keine Muskeln, kein Puls
entgegen schwillt und pocht. Kaufmann warf ihm vor, daß
er in der Wirklichkeit doch keine Typen für einen Apoll
von Belvedere oder eine Raphaelische Madonna finden würde.
Was liegt daran, ~~versetzte er~~, ich muß gestehen, ich füh-
le mich dabei sehr todt, wenn ich in mir arbeite, kann ich
auch wohl was dabei fühlen, aber ich thue das Beste daran.
~~Der Dichter und Bildende ist mir der Liebste, der mir die~~
~~Natur am Wirklichsten giebt, so daß ich über seinem Gebild~~
~~fühle, Alles Übrige stört mich.~~ Die Holländischen Maler
~~sind mir lieber, als die Italiänischen, sie sind auch die~~
~~einzigen faßlichen; ich kenne nur zwei Bilder, und zwar~~
~~von Niederländern, die mir einen Eindruck gemacht hätten,~~
~~wie das neue Testament; das Eine ist, ich weiß nicht von~~
~~wem, Christus und die Jünger von Emaus. Wenn man so liest,~~
~~wie die Jünger hinausgingen, es liegt gleich die ganze Na-~~
~~tur in den Paar Worten. Es ist ein trüber, dämmernder~~
~~Abend, ein einförmiger rother Streifen am Horizont, halb-~~
~~finster auf der Straße, da kommt ein Unbekannter zu ihnen,~~
~~sie sprechen, er bricht das Brod, da erkennen sie ihn, in~~
~~einfach menschlicher Art, und die göttlich leidenden Züge~~
~~reden ihnen deutlich, und sie erschrecken, denn es ist~~
~~finster geworden, und es tritt sie etwas Unbegreifliches~~
~~an, aber es ist kein gespenstisches Grauen; es ist wie~~
~~wenn einem ein geliebter Todter in der Dämmerung in der~~
~~alten Art entgegenträte, so ist das Bild, mit dem einför-~~
~~migen, bräunlichen Ton darüber, dem trüben stillen Abend.~~
~~Dann ein anderes. Eine Frau sitzt in ihrer Kammer, das Ge-~~
~~betbuch in der Hand. Es ist sonntäglich aufgeputzt, der~~
~~Sand gestreut, so heimlich rein und warm. Die Frau hat~~
~~nicht zur Kirche gekonnt, und sie verrichtet die Andacht~~
~~zu Haus, das Fenster ist offen, sie sitzt darnach hinge-~~
~~wandt, und es ist als schwebten zu dem Fenster über die~~
~~weite ebne Landschaft die Glockentöne von dem Dorfe herein~~
~~und verhallet der Sang der nahen Gemeinde aus der Kirche~~
~~her, und die Frau liest den Text nach. — In der Art sprach~~

~~er weiter, man horchte auf, es traf Vieles, er war roth
geworden über den Reden, und bald lächelnd, bald ernst,
schüttelte er die blonden Locken. Er hatte sich ganz ver-
gessen. Nach dem Essen nahm ihn Kaufmann bei Seite. Er
hatte Briefe von Lenzens Vater erhalten, sein Sohn sollte
zurück, ihn unterstützen. Kaufmann sagte ihm, wie er sein
Leben hier verschleudre, unnütz verliere, er solle sich
ein Ziel stecken und dergleichen mehr. Lenz fuhr ihn an:
Hier weg, weg! nach Haus? Toll werden dort? Du weißt, ich
kann es nirgends aushalten, als da herum, in der Gegend,
wenn ich nicht manchmal auf einen Berg könnte und die Ge-
gend sehen könnte; und dann wieder herunter in's Haus,
durch den Garten gehn, und zum Fenster hineinsehen. Ich
würde toll! toll! Laßt mich doch in Ruhe! Nur ein bischen
Ruhe, jetzt wo es mir ein wenig wohl wird! Weg? Ich ver-
stehe das nicht, mit den zwei Worten ist die Welt verhunzt.
Jeder hat was nöthig; wenn er ruhen kann, was könnt' er
mehr haben! Immer steigen, ringen und so in Ewigkeit Alles
was der Augenblick giebt, wegwerfen und immer darben, um
einmal zu genießen; dürsten, während einem helle Quellen
über den Weg springen. Es ist mir jetzt erträglich, und da
will ich bleiben; warum? warum? Eben weil es mir wohl ist;
was will mein Vater? Kann er mir geben? Unmöglich! Laßt
mich in Ruhe. Er wurde heftig, Kaufmann ging, Lenz war
verstimmt.~~

~~Am folgenden Tag wollte Kaufmann weg, er beredete Oberlin
mit ihm in die Schweiz zu gehen. Der Wunsch, Lavater, den
er längst durch Briefe kannte, auch persönlich kennen zu
lernen, bestimmte ihn. Er sagte es zu. Man mußte einen Tag
länger wegen der Zurüstungen warten. Lenz fiel das auf's
Herz, er hatte, um seiner unendlichen Qual los zu werden,
sich ängstlich an Alles geklammert; er fühlte in einzelnen
Augenblicken tief, wie er sich Alles nur zurecht mache; er
ging mit sich um wie mit einem kranken Kinde, manche Ge-
danken, mächtige Gefühle wurde er nur mit der größten
Angst los, da trieb es ihn wieder mit unendlicher Gewalt
darauf, er zitterte, das Haar sträubte ihm fast, bis er
es in der ungeheuersten Anspannung erschöpfte. Er rettete
sich in eine Gestalt, die ihm immer vor Augen schwebte,
und in Oberlin; seine Worte, sein Gesicht thaten ihm un-
endlich wohl. So sah er mit Angst seiner Abreise entgegen.
Es war Lenzen unheimlich, jetzt allein im Hause zu blei-
ben. Das Wetter war milde geworden, er beschloß Oberlin
zu begleiten, in's Gebirg. Auf der andern Seite, wo die
Thäler sich in die Ebne ausliefen, trennten sie sich. Er
ging allein zurück. Er durchstrich das Gebirg in verschie-
denen Richtungen, breite Flächen zogen sich in die Thäler
herab, wenig Wald, nichts als gewaltige Linien und weiter
hinaus die weite rauchende Ebne, in der Luft ein gewalti-
ges Wehen, nirgends eine Spur von Menschen, als hie und
da eine verlassene Hütte, wo die Hirten den Sommer zu-
brachten, an den Abhängen gelehnt. Er wurde still, viel-
leicht fast träumend, es verschmolz ihm Alles in eine
Linie, wie eine steigende und sinkende Welle, zwischen~~

Himmel und Erde, es war ihm als läge er an einem unendlichen Meer, das leise auf- und abwogte. Manchmal saß er, dann ging er wieder, aber langsam träumend. Er suchte keinen Weg. Es war finster Abend, als er an eine bewohnte Hütte kam, im Abhang nach dem Steinthal. Die Thüre war verschlossen, er ging an's Fenster, durch das ein Lichtschimmer fiel. Eine Lampe erhellte fast nur einen Punkt, ihr Licht fiel auf das bleiche Gesicht eines Mädchens, das mit halb geöffneten Augen, leise die Lippen bewegend, dahinter ruhte. Weiter weg im Dunkel saß ein altes Weib, das mit schnarrender Stimme aus einem Gesangbuch sang. Nach langem Klopfen öffnete sie; sie war halb taub, sie trug Lenz einiges Essen auf und wies ihm eine Schlafstelle an, wobei sie beständig ihr Lied fortsang. Das Mädchen hatte sich nicht gerührt. Einige Zeit darauf kam ein Mann herein, er war lang und hager, Spuren von grauen Haaren, mit unruhigem verwirrtem Gesicht. Er trat zum Mädchen, sie zuckte auf und wurde unruhig. Er nahm ein getrocknetes Kraut von der Wand, und legte ihr die Blätter auf die Hand, so daß sie ruhiger wurde und verständliche Worte in langsam ziehenden, durchschneidenden Tönen summte. Er erzählte, wie er eine Stimme im Gebirge gehört, und dann über den Thälern ein Wetterleuchten gesehen habe, auch habe es ihn angefaßt und er habe damit gerungen wie Jakob. Er warf sich nieder und betete leise mit Inbrunst, während die Kranke in einem langsam ziehenden, leise verhallenden Ton sang. Dann gab er sich zur Ruhe. Lenz schlummerte träumend ein, und dann hörte er im Schlaf, wie die Uhr pickte. Durch das leise Singen des Mädchens und die Stimme der Alten zugleich tönte das Sausen des Windes bald näher, bald ferner, und der bald helle, bald verhüllte Mond, warf sein wechselndes Licht traumartig in die Stube. Einmal wurden die Töne lauter, das Mädchen redete deutlich und bestimmt, sie sagte, wie auf der Klippe gegenüber eine Kirche stehe. Lenz sah auf und sie saß mit weitgeöffneten Augen aufrecht hinter dem Tisch, und der Mond warf sein stilles Licht auf ihre Züge, von denen ein unheimlicher Glanz zu strahlen schien, zugleich schnarrte die Alte und über diesem Wechseln und Sinken des Lichts, den Tönen und Stimmen schlief endlich Lenz tief ein.

Er erwachte früh, in der dämmernden Stube schlief Alles, auch das Mädchen war ruhig geworden, sie lag zurückgelehnt, die Hände gefaltet unter der linken Wange; das Geisterhafte aus ihren Zügen war verschwunden, sie hatte jetzt einen Ausdruck unbeschreiblichen Leidens. Er trat an's Fenster und öffnete es, die kalte Morgenluft schlug ihm entgegen. Das Haus lag am Ende eines schmalen, tiefen Thales, das sich nach Osten öffnete, rothe Strahlen schossen durch den grauen Morgenhimmel in das dämmernde Thal, das im weißen Rauch lag und funkelte am grauen Gestein und trafen in die Fenster der Hütten. Der Mann erwachte, seine Augen trafen auf ein erleuchtet Bild an der Wand, sie richteten sich fest und starr darauf, nun fing er an die Lippen zu

—bewegen und betete leise, dann laut und immer lauter. In—
dem kamen Leute zur Hütte herein, sie warfen sich schwei—
gend nieder. Das Mädchen lag in Zuckungen, die Alte
—schnarrte ihr Lied und plauderte mit den Nachbarn. Die
—Leute erzählten Lenzen, der Mann sey vor langer Zeit in
—die Gegend gekommen, man wisse nicht woher; er stehe im
—Rufe eines Heiligen, er sehe das Wasser unter der Erde
—und könne Geister beschwören, und man wallfahre zu ihm.
—Lenz erfuhr zugleich, daß er weiter vom Steinthal abge—
kommen, er ging weg mit einigen Holzhauern, die in die
—Gegend gingen. Es that ihm wohl, Gesellschaft zu finden;
—es war ihm jetzt unheimlich mit dem gewaltigen Menschen,
—von dem es ihm manchmal war, als rede er in entsetzlichen
—Tönen. Auch fürchtete er sich vor sich selbst in der Ein—
samkeit.

Er kam heim. Doch hatte die verflossene Nacht einen gewal—
tigen Eindruck auf ihn gemacht. Die Welt war ihm helle ge—
wesen, und an sich ein Regen und Wimmeln nach einem Ab—
grund, zu dem ihn eine unerbittliche Gewalt hinriß. Er
—wühlte jetzt in sich. Er aß wenig; halbe Nächte im Gebet
und fieberhaften Träumen. Ein gewaltsames Drängen, und
dann erschöpft zurückgeschlagen; er lag in den heißesten
Thränen, und dann bekam er plötzlich eine Stärke, und er—
hob sich kalt und gleichgültig, seine Thränen waren ihm
dann wie Eis, er mußte lachen. Je höher er sich aufriß,
desto tiefer stürzte er hinunter. Alles strömte wieder zu—
sammen. Ahnungen von seinem alten Zustande durchzuckten
ihn, und warfen Streiflichter in das wüste Chaos seines
Geistes. Des Tags saß er gewöhnlich unten im Zimmer, Ma—
dame Oberlin ging ab und zu, er zeichnete, malte, las,
griff nach jeder Zerstreung, Alles hastig von einem zum
andern. Doch schloß er sich jetzt besonders an Madame
Oberlin an, wenn sie so da saß, das schwarze Gesangbuch
vor sich, neben eine Pflanze, im Zimmer gezogen, das
jüngste Kind zwischen den Knieen; auch machte er sich
viel mit dem Kinde zu thun. So saß er einmal, da wurde
ihm ängstlich, er sprang auf, ging auf und ab. Die Thüre
halb offen, da hörte er die Magd singen, erst unverständ—
lich, dann kamen die Worte

Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud',
Ich hab' mein Schatz und der ist weit.

Das fiel auf ihn, er verging fast unter den Tönen. Madame
—Oberlin sah ihn an. Er faßte sich ein Herz, er konnte
—nicht mehr schweigen, er mußte davon sprechen. "Beste Ma—
dame Oberlin, können Sie mir nicht sagen, was das Frauen—
zimmer macht, dessen Schicksal mir so centnerschwer auf
dem Herzen liegt?" "Aber Herr Lenz, ich weiß von nichts."
Er schwieg dann wieder und ging hastig im Zimmer auf und
—ab; dann fing er wieder an: Sehen Sie, ich will gehn;
Gott, sie sind noch die einzigen Menschen, wo ich's aus—
halten könnte, und doch - doch, ich muß weg, zu i h r -
aber ich kann nicht, ich darf nicht. —Er war heftig be—
—wegt und ging hinaus. Gegen Abend kam Lenz wieder, es
—dämmerte in der Stube; er setzte sich neben Madame Ober—

— lin. Sehn Sie, ~~fi~~ng er wieder an, wenn sie so durch's
Zimmer ging, und so halb für sich allein sang, und jeder
Tritt war eine Musik, es war so eine Glückseligkeit in
ihr, und das strömte in mich über, ich war immer ruhig,
wenn ich sie ansah, oder sie so den Kopf an mich lehnte,
und Gott! Gott —~~Ich war schon lange nicht mehr ruhig.~~
— Ganz Kind; es war, als war ihr die Welt zu weit, sie zog
sich so in sich zurück, sie suchte das engste Plätzchen
im ganzen Haus, und da saß sie, als wäre ihre ganze Seelig-
keit nur in einem kleinen Punkt, und dann war mir's auch
so; wie ein Kind hätte ich dann spielen können. Jetzt ist
es mir so eng, so eng, sehn Sie, es ist mir manchmal, als
stieß' ich mit den Händen an den Himmel; ~~o ich ersticke!~~
— ~~Es ist mir dabei oft,~~ als fühlt' ich physischen Schmerz,
da in der linken Seite, im Arm, womit ich sie sonst faßte.
Doch kann ich sie mir nicht mehr vorstellen, das Bild
läuft mir fort, und dies martert mich, nur wenn es mir
manchmal ganz hell wird, so ist mir wieder recht wohl. -
Er sprach später noch oft mit Madame Oberlin davon, aber
meist nur in abgebrochenen Sätzen; sie wußte wenig zu
antworten, doch that es ihm wohl.

— ~~Unterdessen ging es fort mit seinen religiösen Quälereien.~~
— ~~Je leerer, je kälter, je sterbender er sich innerlich~~
— ~~fühlte, desto mehr drängte es in ihn, eine Gluth in sich~~
— ~~zu wecken, es kamen ihm Erinnerungen an die Zeiten, wo~~
— ~~Alles in ihm sich drängte, wo er unter all' seinen Empfin-~~
— ~~dungen keuchte; und jetzt so todt. Er verzweifelte an sich~~
— ~~selbst, dann warf er sich nieder, er rang die Hände, er~~
— ~~rührte Alles in sich auf; aber todt! todt! Dann flehete~~
— ~~er, Gott möge ein Zeichen an ihm thun, dann wühlte er in~~
— ~~sich, fastete, lag träumend am Boden. Am dritten Hornung~~
— ~~hörte er, ein Kind in Fouday sey gestorben, er faßte es~~
— ~~auf, wie eine fixe Idee. Er zog sich in sein Zimmer und~~
— ~~fastete einen Tag. Am vierten trat er plötzlich in's Zim-~~
— ~~mer zu Madame Oberlin, er hatte sich das Gesicht mit Asche~~
— ~~beschmiert, und forderte einen alten Sack; sie erschreck, man~~
— ~~gab ihm, was er verlangte. Er wickelte den <er einen alten> Sack~~
— ~~um sich, wie ein Büßender, und schlug den Weg nach Fouday ein.~~
— ~~Die Leute im Thale waren ihn schon gewohnt; man erzählte~~
— ~~sich allerlei Seltsames von ihm. Er kam in's Haus, wo das~~
— ~~Kind lag. Die Leute gingen gleichgültig ihrem Geschäfte~~
— ~~nach; man wies ihm eine Kammer, das Kind lag im Hemde auf~~
— ~~Stroh, auf einem Holztisch. Lenz schauderte, wie er die~~
— ~~kalten Glieder berührte und die halbgeöffneten gläsernen~~
— ~~Augen sah. Das Kind kam ihm so verlassen vor, und er sich~~
— ~~so allein und einsam; er warf sich über die Leiche nieder;~~
— ~~der Tod erschreckte ihn, ein heftiger Schmerz faßte ihn an,~~
— ~~diese Züge, dieses stille Gesicht sollte verwesen, er~~
— ~~warf sich nieder, er betete mit allem Jammer der Ver-~~
— ~~zweiflung, daß Gott ein Zeichen an ihm thue, und das~~
— ~~Kind beleben möge, wie er schwach und unglücklich sey;~~
— ~~dann sank er ganz in sich und wühlte all seinen Willen~~
— ~~auf einen Punkt, so saß er lange starr. Dann erhob er~~
— ~~sich und faßte die Hände des Kindes und sprach laut und~~

—fest: Stehe auf und wandle! Aber die Wände halten ihm
—nüchtern den Ton nach, daß es zu spotten schien, und die
—Leiche blieb kalt. Da stürzte er halb wahnsinnig nieder,
—dann jagte es ihn auf, hinaus in's Gebirg. Wolken zogen
—rasch über den Mond; bald Alles im Finstern, bald zeig-
—ten sie die nebelhaft verschwindende Landschaft im Mond-
—schein. Er rannte auf und ab. In seiner Brust war ein
—Triumph-Gesang der Hölle. Der Wind klang wie ein Titanen-
—lied, es war ihm, als könne er eine ungeheure Faust hin-
—auf in den Himmel ballen und Gott herbei reißen und zwi-
—schen seinen Wolken schleifen; als könnte er die Welt
—mit den Zähnen zermalmen und sie dem Schöpfer in's Ge-
—sicht speien; er schwur, er lästerte. So kam er auf die
—Höhe des Gebirges, und das ungewisse Licht dehnte sich
—hinunter, wo die weißen Steinmassen, und der Himmel war
—ein dummes blaues Aug, und der Mond stand ganz lächerlich
—drin, einfältig. Lenz mußte laut lachen, und mit dem La-
—chen griff der Atheismus in ihn und faßte ihn ganz sicher
—und ruhig und fest. Er wußte nicht mehr, was ihn vorhin
—so bewegt hatte, es fror ihn, er dachte, er wolle jetzt
—zu Bette gehn, und er ging kalt und unerschütterlich
—durch das unheimliche Dunkel - es war ihm Alles leer und
—hohl, er mußte laufen und ging zu Bette.

—Am folgenden Tag befahl ihn ein großes Grauen vor sei-
—nem gestrigen Zustande, er stand nun am Abgrund, wo ei-
—ne wahnsinnige Lust ihn trieb, immer wieder hineinzu-
—schauen, und sich diese Qual zu wiederholen. Dann stei-
—gerte sich seine Angst, die Sünde in den heiligen Geist
—stand vor ihm.

—Einige Tage darauf kam Oberlin aus der Schweiz zurück,
—viel früher als man es erwartet hatte. Lenz war darüber
—betroffen. Doch wurde er heiter, als Oberlin ihm von sei-
—nen Freunden in Elsaß erzählte. Oberlin ging dabei im
—Zimmer hin und her, und packte aus, legte hin. Dabei er-
—zählte er von Pfeffel, das Leben eines Landgeistlichen
—glücklich preisend. Dabei ermahnte er ihn, sich in den
—Wunsch seines Vaters zu fügen, seinem Berufe gemäß zu le-
—ben, heimzukehren. Er sagte ihm: Ehre Vater und Mutter
—u. dgl. m. Über dem Gespräch gerieth Lenz in heftige Un-
—ruhe; er stieß tiefe Seufzer aus, Thränen drangen ihm
—aus den Augen, er sprach abgebrochen. Ja, ich halt' es
—aber nicht aus; wollen Sie mich verstoßen? Nur in Ihnen
—ist der Weg zu Gott. Doch mit mir ist's aus! Ich bin ab-
—gefallen, verdammt in Ewigkeit, ich bin der ewige Jude.
—Oberlin sagte ihm, dafür sey Jesus gestorben, er möge
—sich brünstig an ihn wenden, und er würde Theil haben an
—seiner Gnade.

—Lenz erhob das Haupt, rang die Hände, und sagte: Ach! ach!
—göttlicher Trost. Dann frug er plötzlich freundlich, was
—das Frauenzimmer mache. Oberlin sagte, er wisse von nichts,
—er wolle ihm aber in Allem helfen und rathen, er müsse ihm
—aber Ort, Umstände und Person angeben. Er antwortete nichts,
—wie gebrochne Worte: ach sie ist todt! Lebt sie noch? du
—Engel, sie liebte mich - ich liebte sie, sie war's würdig,

~~— o du Engel. Verfluchte Eifersucht, ich habe sie aufge-~~
~~— opfert — sie liebte noch einen andern — ich liebte sie,~~
~~— sie war's würdig — o gute Mutter, auch die liebte mich.~~
~~— Ich bin ein Mörder. Oberlin versetzte: vielleicht lebten~~
~~— alle diese Personen noch, vielleicht vergnügt; es möge~~
~~— seyn, wie es wolle, so könne und werde Gott, wenn er sich~~
~~— zu ihm bekehrt haben würde, diesen Personen auf sein Ge-~~
~~— bet und Thränen soviel Gutes erweisen, daß der Nutzen,~~
~~— den sie alsdann von ihm hätten, den Schaden, den er ihnen~~
~~— zugefügt, vielleicht weit überwiegen würde. Er wurde dar-~~
~~— auf nach und nach ruhiger und ging wieder an sein Malen.~~

~~— Den Nachmittag kam er wieder, auf der linken Schulter~~
~~— hatte er ein Stück Pelz und in der Hand ein Bündel Gerten,~~
~~— die man Oberlin nebst einem Briefe für Lenz mitgegeben~~
~~— hatte. Er reichte Oberlin die Gerten mit dem Begehren, er~~
~~— sollte ihn damit schlagen. Oberlin nahm die Gerten aus~~
~~— seiner Hand, drückte ihm einige Küsse auf den Mund und~~
~~— sagte: dies wären die Streiche, die er ihm zu geben hätte;~~
~~— er möchte ruhig seyn, seine Sache mit Gott allein ausma-~~
~~— chen, alle möglichen Schläge würden keine einzige seiner~~
~~— Sünden tilgen; dafür hätte Jesus gesorgt, zu dem möchte~~
~~— er sich wenden. Er ging.~~
~~— Beim Nachtessen war er wie gewöhnlich etwas tiefsinnig.~~
~~— Doch sprach er von allerlei, aber mit ängstlicher Hast.~~
~~— Um Mitternacht wurde Oberlin durch ein Geräusch geweckt.~~
~~— Lenz rannte durch den Hof, rief mit hohler, harter Stimme~~
~~— den Namen Friederike mit äußerster Schnelle, Verwirrung~~
~~— und Verzweiflung ausgesprochen, er stürzte sich dann in~~
~~— den Brunnentrog, patschte darin, wieder heraus und herauf~~
~~— in sein Zimmer, wieder herunter in den Trog, und so eini-~~
~~— gemal, endlich wurde er still. Die Mägde, die in der Kin-~~
~~— derstube unter ihm schliefen, sagten, sie hätten oft, in-~~
~~— sonderheit aber in selbiger Nacht, ein Brummen gehört,~~
~~— das sie mit nichts als mit dem Tone einer Haberpfeife zu~~
~~— vergleichen wußten. Vielleicht war es sein Winseln, mit~~
~~— hohler, fürchterlicher, verzweifelnder Stimme.~~
~~— Am folgenden Morgen kam Lenz lange nicht. Endlich ging~~
~~— Oberlin hinauf in sein Zimmer, er lag im Bett ruhig und~~
~~— unbeweglich. Oberlin mußte lange fragen, ehe er Antwort~~
~~— bekam; endlich sagte er: Ja Herr Pfarrer, sehen Sie, die~~
~~— Langeweile! die Langeweile! o! so langweilig, ich weiß gar~~
~~— nicht mehr, was ich sagen soll, ich habe schon alle Figu-~~
~~— ren an die Wand gezeichnet. Oberlin sagte ihm, er möge~~
~~— sich zu Gott wenden; da lachte er und sagte: ja wenn ich~~
~~— so glücklich wäre, wie Sie, einen so behaglichen Zeitver-~~
~~— treib aufzufinden, ja man könnte sich die Zeit schon so~~
~~— ausfüllen. Alles aus Müssiggang. Denn die Meisten beten~~
~~— aus Langeweile; die Andern verlieben sich aus Langeweile,~~
~~— die Dritten sind tugendhaft, die Vierten lasterhaft und~~
~~— ich gar nichts, gar nichts, ich mag mich nicht einmal um-~~
~~— bringen: es ist zu langweilig:~~

O Gott in Deines Lichtes Welle,
In Deines glüh'nden Mittags Zelle

Sind meine Augen wund gewacht,
Wird es denn niemals wieder Nacht?

Oberlin blickte ihn unwillig an und wollte gehen. Lenz
— huschte ihm nach und indem er ihn mit unheimlichen Augen
— ansah: sehn Sie, jetzt kommt mir doch was ein, wenn ich
— nur unterscheiden könnte, ob ich träume oder wache: sehn
— Sie, das ist sehr richtig, wir wollen es untersuchen; er
— huschte dann wieder ins Bett. Den Nachmittag wollte Ober-
— lin in der Nähe einen Besuch machen; seine Frau war schon
— fort; er war im Begriff, wegzugehen, als es an seine Thür
— klopfte und Lenz hereintrat mit vorwärtsgebogenem Leib,
— niederwärts hängendem Haupt, das Gesicht über und über
— und das Kleid hie und da mit Asche bestreut, mit der rech-
— ten Hand den linken Arm haltend. Er bat Oberlin, ihm den
— Arm zu ziehen, er hätte ihn verrenkt, er hätte sich zum
— Fenster heruntergestürzt, weil es aber Niemand gesehen,
— wollte er es auch Niemand sagen. Oberlin erschrack heftig,
— doch sagte er nichts, er that was Lenz begehrte, zugleich
— schrieb er an den Schulmeister in Bellefosse, er möge her-
— unterkommen und gab ihm Instruktionen. Dann ritt er weg.
— Der Mann kam. Lenz hatte ihn schon oft gesehen und hatte
— sich an ihn attachirt. Er that als hätte er mit Oberlin
— etwas reden wollen, wollte dann wieder weg. Lenz bat ihn,
— zu bleiben und so blieben sie beisammen. Lenz schlug noch
— einen Spaziergang nach Fouday vor. Er besuchte das Grab
— des Kindes, das er hatte erwecken wollen, kniete zu ver-
— schiedenen Malen nieder, küßte die Erde des Grabes, schien
— betend, doch mit großer Verwirrung, riß Etwas von der auf
— dem Grab stehenden Blume ab, als ein Andenken, ging wie-
— der zurück nach Waldbach, kehrte wieder um und Sebastian
— mit. Bald ging er langsam und klagte über große Schwäche
— in den Gliedern, dann ging er mit verzweifelnder Schnellig-
— keit, die Landschaft beängstigte ihn, sie war so eng, daß
— er an Alles zu stoßen fürchtete. Ein unbeschreibliches Ge-
— fühl des Mißbehagens befiel ihn, sein Begleiter ward ihm
— endlich lästig, auch mochte er seine Absicht errathen und
— suchte Mittel ihn zu entfernen. Sebastian schien ihm nach-
— zugeben, fand aber heimlich Mittel, seine Brüder von der
— Gefahr zu benachrichtigen, und nun hatte Lenz zwei Auf-
— seher statt einen. Er zog sie weiter herum, endlich ging
— er nach Waldbach zurück und da sie nahe an dem Dorfe wa-
— ren, kehrte er wie ein Blitz wieder um und sprang wie ein
— Hirsch gen Fouday zurück. Die Männer setzten ihm nach. In-
— dem sie ihn in Fouday suchten, kamen zwei Krämer und er-
— zählten ihnen, man hätte in einem Hause einen Fremden ge-
— bunden, der sich für einen Mörder ausgäbe, aber gewiß
— kein Mörder seyn könne. Sie liefen in dies Haus und fan-
— den es so. Ein junger Mensch hatte ihn auf sein ungestü-
— mes Dringen in der Angst gebunden. Sie banden ihn los
— und brachten ihn glücklich nach Waldbach, wohin Oberlin
— indessen mit seiner Frau zurückgekommen war. Er sah ver-
— wirrt aus, da er aber merkte, daß er liebevoll und freund-
— lich empfangen wurde, bekam er wieder Muth, sein Gesicht
— veränderte sich vortheilhaft, er dankte seinen beiden Be-

~~gleitern freundlich und zärtlich und der Abend ging ruhig herum. Oberlin bat ihn inständig, nicht mehr zu baden, die Nacht ruhig im Bette zu bleiben und wenn er nicht schlafen könne, sich mit Gott zu unterhalten. Er versprachs und that es so die folgende Nacht, die Mägde hörten ihn fast die ganze Nacht hindurch beten.~~ Den folgenden Morgen kam er mit vergnügter Miene auf Oberlins Zimmer. Nachdem sie Verschiedenes gesprochen hatten, sagte er mit ausnehmender Freundlichkeit: Liebster Herr Pfarrer, das Frauenzimmer, wovon ich Ihnen sagte, ist gestorben, ja gestorben, der Engel. Woher wissen Sie das? - Hieroglyphen, Hieroglyphen - ~~und dann zum Himmel geschaut und wieder: ja gestorben - Hieroglyphen.~~ Es war dann nichts weiter aus ihm zu bringen. ~~Er setzte sich und schrieb einige Briefe, gab sie sodann Oberlin mit der Bitte, einige Zeilen dazu zu setzen. <x x>~~

Sein Zustand war indessen immer trostloser geworden, alles was er an Ruhe aus der Nähe Oberlins und aus der Stille des Thals geschöpft hatte, war weg; die Welt, die er hatte nutzen wollen, hatte einen ungeheuern Riß, er hatte keinen Haß, keine Liebe, keine Hoffnung, eine schreckliche Leere und doch eine folternde Unruhe, sie auszufüllen. Er hatte N i c h t s. Was er that, that er mit Bewußtsein und doch zwang ihn ein innerlicher Instinkt. Wenn er allein war, war es ihm so entsetzlich einsam, daß er beständig laut mit sich redete, rief, und dann erschrak er wieder und es war ihm, als hätte eine fremde Stimme mit ihm gesprochen. Im Gespräch stockte er oft, ~~eine unbeschreibliche Angst befiel ihn,~~ er hatte das Ende seines Satzes verloren; dann meinte er, er müße das zuletzt gesprochene Wort behalten und immer sprechen, ~~nur mit großer Anstrengung unterdrückte er diese Gelüste.~~ Es bekümmerte ~~die guten Leute tief, wenn er manchmal in ruhigen Augenblicken bei ihnen saß und unbefangen sprach und er dann stockte und eine unaussprechliche Angst sich in seinen Zügen malte,~~ er die Personen, die ihm zunächst saßen ~~krampfhaft am Arm faßte und erst nach und nach wieder zu sich kam. War er allein, oder las er, war's noch ärger, all' seine geistige Thätigkeit blieb manchmal in einem Gedanken hängen;~~ dachte er an eine fremde Person, oder stellte er sie sich lebhaft vor, so war es ihm, als würde er sie selbst, er verwirrte sich ganz und dabei hatte er einen unendlichen Trieb, mit Allem um ihn im Geist willkürlich umzugehen; die Natur, Menschen, ~~nur Oberlin ausgenommen,~~ Alles traumartig, kalt; er amüsirte sich, die Häuser auf die Dächer zu stellen, die Menschen an und auszukleiden, die wahnwitzigsten Possen auszusinnen.

~~Manchmal fühlte er einen unwiderstehlichen Drang, das Ding auszuführen, und dann schnitt er entsetzliche Fratzen.~~ Einst saß er neben Oberlin, die Katze lag gegenüber auf einem Stuhl, plötzlich wurden seine Augen starr, er hielt sie unverrückt auf das Thier gerichtet, dann glitt er langsam den Stuhl herunter, die Katze ebenfalls, sie war wie bezaubert von seinem Blick, sie gerieth in ungeheure

Angst, sie sträubte sich scheu, Lenz mit den nämlichen Tönen, mit fürchterlich entstelltem Gesicht, wie in Verzweiflung stürzten Beide auf einander los, da endlich erhob sich Madame Oberlin, um sie zu trennen. Dann war er wieder tief beschämt. Die Zufälle des Nachts steigerten sich auf's Schrecklichste. Nur mit der größten Mühe schlief er ein, während er zuvor die noch schreckliche Leere zu füllen versucht hatte. Dann gerieth er zwischen Schlaf und Wachen in einen entsetzlichen Zustand; er stieß an etwas Grauenhaftes, Entsetzliches, der Wahnsinn packte ihn, er fuhr mit fürchterlichem Schreien, in Schweiß gebadet, auf, und erst nach und nach fand er sich wieder. Er mußte dann mit den einfachsten Dingen anfangen, um wieder zu sich zu kommen. Eigentlich nicht er selbst that es, sondern ein mächtiger Erhaltungstrieb, es war als sey er doppelt und der eine Theil suchte den andern zu retten, und rief sich selbst zu; er erzählte, er sagte in der heftigsten Angst Gedichte her, bis er wieder zu sich kam. ~~Auch bei Tage bekam er diese Zufälle, sie waren dann noch schrecklicher; denn sonst hatte ihn die Helle davor bewahrt.~~ Es war ihm dann, als existire er allein, als bestünde die Welt nur in seiner Einbildung, als sey nichts, als er, er sey das ewig Verdammte, der Satan; allein mit seinen folternden Vorstellungen. Er jagte mit rasender Schnelligkeit sein Leben durch und dann sagte er: consequent, consequent; wenn Jemand was sprach: inconsequent, inconsequent; es war die Kluft unrettbaren Wahnsinns, eines Wahnsinns durch die Ewigkeit.

~~Der Trieb der geistigen Erhaltung jagte ihn auf; er stürzte sich in Oberlins Arme, er klammerte sich an ihn, als wolle er sich in ihm drängen, er war das einzige Wesen, das für ihn lebte und durch den ihm wieder das Leben offenbart wurde. Allmählig brachten ihn Oberlins Worte denn zu sich, er lag auf den Knien vor Oberlin, seine Hände in den Händen Oberlins, sein mit kaltem Schweiß bedecktes Gesicht auf dessen Schooß, am ganzen Leibe bebend und zitternd. Oberlin empfand unendliches Mitleid, die Familie lag auf den Knien und betete für den Unglücklichen, die Mägde flohen und hielten ihn für einen Besessenen. Und wenn er ruhiger wurde, war es wie der Jammer eines Kindes, er schluchzte, er empfand ein tiefes, tiefes Mitleid mit sich selbst; das waren auch seine seligsten Augenblicke. Oberlin sprach ihm von Gott.~~

~~Lenz wand sich ruhig los und sah ihn mit einem Ausdruck unendlichen Leidens an, und sagte endlich: aber ich, wär' ich allmächtig, sehen Sie, wenn ich so wäre, und ich könnte das Leiden nicht ertragen, ich würde retten, retten, ich will ja nichts als Ruhe, Ruhe, nur ein wenig Ruhe und schlafen können. Oberlin sagte, dies sey eine Profanation. Lenz schüttelte trostlos mit dem Kopfe. Die halben Versuche zum Entleiben, die er indeß fortwährend machte, waren nicht ganz Ernst, es war weniger der Wunsch des Todes, für ihn war ja keine Ruhe und Hoffnung im Tod; es war mehr in Augenblicken der fürchterlichsten Angst~~

oder der dumpfen an's Nichtseyn gränzenden Ruhe ein Versuch, sich zu sich selbst zu bringen durch physischen Schmerz. Augenblicke, wenn sein Geist sonst auf irgend einer wahnwitzigen Idee zu reiten schien, waren noch die glücklichsten. Es war doch ein wenig Ruhe und sein wirrer Blick war nicht so entsetzlich, als die nach Rettung dürstende Angst, die ewige Qual der Unruhe! Oft schlug er sich den Kopf an die Wand, oder versetzte sich sonst einen heftigen physischen Schmerz.

Den 8. Morgens blieb er im Bette, Oberlin ging hinauf; er lag fast nackt auf dem Bette und war heftig. Oberlin wollte ihn zudecken, er klagte aber sehr, wie schwer Alles sey, so schwer, er glaube gar nicht, daß er gehen könne, jetzt endlich empfände er die ungeheure Schwere der Luft. Oberlin sprach ihm Muth zu. Er blieb aber in seiner frühern Lage und blieb den größten Theil des Tages so, auch nahm er keine Nahrung zu sich. Gegen Abend wurde Oberlin zu einem Kranken nach Bellefosse gerufen. Es war gelindes Wetter und Mondschein. Auf dem Rückweg begegnete ihm Lenz. Er schien ganz vernünftig und sprach ruhig und freundlich mit Oberlin. Der bat ihn, nicht zu weit zu gehen, er versprach; im Weggehen wandte er sich plötzlich um und trat wieder ganz nah zu Oberlin und sagte rasch: sehn Sie, Herr Pfarrer, wenn ich das nur nicht mehr hören müßte mir wäre geholfen. "Was denn, mein Lieber?" Hören Sie denn nichts, hören Sie denn nicht die entsetzliche Stimme, die um den ganzen Horizont schreit, und die man gewöhnlich die Stille heißt, seit ich in dem stillen Thal bin, hör' ich's immer, es läßt mich nicht schlafen, ja Herr Pfarrer, wenn ich wieder einmal schlafen könnte. Er ging dann kopfschüttelnd weiter. Oberlin ging zurück nach Waldbach und wollte ihm Jemand nachschicken, als er ihn die Stiege herauf in sein Zimmer gehen hörte. Einen Augenblick darauf platzte etwas im Hof mit so starkem Schall, daß es Oberlin unmöglich von dem Falle eines Menschen herkommen zu können schien. Die Kindsmagd kam todtblaß und ganz zitternd. <x - x>

Er saß mit kalter Resignation im Wagen, wie sie das Thal hervor nach Westen fuhren. Es war ihm einerlei, wohin man ihn führte; mehrmals wo der Wagen bei dem schlechten Wege in Gefahr gerieth, blieb er ganz ruhig sitzen; er war vollkommen gleichgültig. In diesem Zustand legte er den Weg durch's Gebirg zurück. Gegen Abend waren sie im Rheinthal. Sie entfernten sich allmählig vom Gebirg, das nun wie eine tiefblaue Krystallwelle sich in das Abendroth hob, und auf deren warmer Fluth die rothen Strahlen des Abend spielten; über die Ebene hin am Flusse des Gebirges lag ein schimmerndes bläuliches Gespinnst. Es wurde finster, jemehr sie sich Straßburg näherten; hoher Vollmond, alle fernen Gegenstände dunkel, nur der Berg neben bildete eine scharfe Linie, die Erde war wie ein goldner Pokal, über den schäumend die Goldwellen des Monds liefen. Lenz startete ruhig hinaus, keine Ahnung,

kein Drang; nur wuchs eine dumpfe Angst in ihm, je mehr die Gegenstände sich in der Finsterniß verloren. Sie mußten einkehren; da machte er wieder mehre Versuche, Hand an sich zu legen, war aber zu scharf bewacht. Am folgenden Morgen bei trübem regnerischem Wetter traf er in Straßburg ein. Er schien ganz vernünftig, sprach mit den Leuten; er that Alles wie es die Andern thaten, es war aber eine entsetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angst mehr, kein Verlangen; sein Dasein war ihm eine nothwendige Last. - - So lebte er hin.